

Kizuna in Berlin e.V.

Bericht über das fünfte Tsubasa-Projekt in Berlin vom 25.07 – 02.08.2017

Dr. Frank Brose

Stellvertretender Vorsitzender von Kizuna in Berlin e.V.

Inhaltsverzeichnis

Kurzfassung	. 3
Vorbereitungsarbeiten in Japan	. 4
Besuch des Roten Rathauses	. 5
Innenstadt-Besichtigung	. 7
Europäisches Energieforum (EUREF)	10
Potsdamer Platz (Geschichte, Ökologischer Stadtumbau)	13
Mauergedenkstätte Bernauer Straße	16
East Side Gallery	17
Workcamp in der Alten Feuerwache	17
- Gruppenpräsentation	20
- Einzelvorträge und Diskussionen	21
- Reflektionsrunde	28
Familientag	29
Stadtbesichtigung Kreuzberg	30
Besuch der DIM (Werkstatt für behinderte Menschen)	31
Empfang in der Japanischen Botschaft	33
Regierungsviertel	36
Berliner Feuerwehr	36
Technisches Hilfswerk (THW)	39
Abschiedsparty	43
Resümee	45
Anhang 1: Teilnehmer des Tsubasa-Projektes 2017,, Anhang 2: Gruppenpräsentation der japanischen Schüler Anhang 3: Öffentlichkeitsarbeit	47

Kurzfassung

Am 25.07. kamen auf Einladung von Kizuna-in-Berlin e.V. und in Zusammenarbeit mit unserem japanischen Partner, der NPO Tōno Magokoro Net (TMN), das 5. Jahr in Folge 6 Oberschüler aus der Präfektur Iwate für 9 Tage nach Berlin.

Die 16 bis 17 Jahre alten Jugendlichen kommen aus einer Region, die geprägt ist durch die verheerende Zerstörung der großen Erdbeben- und Tsunami-Katastrophe vom März 2011 sowie den noch immer nicht abgeschlossenen Wiederaufbauarbeiten und infrastrukturellen Veränderungen.

Mit unserer Einladung wollten wir ihnen einen Einblick in die deutsche Geschichte, Kultur und Gesellschaft geben und ihnen zugleich aber auch verschiedene soziale und ökologische Projekte vorstellen und einen Überblick zum Thema Notfallhilfe und Katastrophenschutz in und von Deutschland aus im Ausland geben.

Die jungen Menschen sollten die Möglichkeit erhalten, mit deutschen Jugendlichen in einen interkulturellen Austausch zu treten und Freundschaften zu schließen. Darüber hinaus hoffen wir, dass die Schüler aus den vorgestellten Projekten Erkenntnisse gewinnen konnten, aus denen sich Ideen für den Wiederaufbauprozess entwickeln. Die gastgebenden Jugendlichen und ihre Familien erhalten durch die Gäste Einblick in die japanische Kultur und so dient das Tsubasa-Projekt zugleich der Völkerverständigung zwischen unseren beiden Ländern.

Unser herzlicher Dank gilt der Robert-Bosch-Stiftung, die nun schon zum 5. Mal in Folge den größten Teil der Projektkosten trug. Zu großem Dank sind wir auch der neugegründeten Stiftung des Verbandes der Deutsch-Japanischen Gesellschaften (VDJG) verpflichtet, die es uns durch ihre finanzielle Unterstützung ermöglichte, auch dieses Jahr wieder einen sechsten Schüler aus Japan nach Berlin einzuladen. Nominell unterstützt wurde das Projekt von der Japanischen Botschaft in Berlin und vom Erziehungsministerium der Präfektur Iwate.

Die Ausschreibung für das Projekt startete Anfang April 2017 mit Plakaten und Flyern in Schulen und öffentlichen Einrichtungen der Region sowie einer lokalen Medienkampagne. Aus den 26 aussichtsreichsten Bewerbern wurden am 14. Mai in einer Endauswahl je 3 Mädchen und Jungen ausgewählt. Im Juni und Juli fanden schließlich vier von TMN organisierte Vorbereitungstreffen statt.

In Berlin konnten die Schüler während eines 2-tägigen Workcamps im Tagungszentrum "Alte Feuerwache" zu den Themen "Umgang mit der Geschichte, deutsches und japanisches Bildungssystem, demographischer Wandel, Energiewende, Zukunft in 20 Jahren und internationaler Austausch" mit deutschen Studenten der Japanologie diskutieren. Grundlage bildeten jeweils vorbereitete Referate der deutschen und japanischen Teilnehmer zu diesen Themen.

Die übrige Zeit wohnten die Schüler bei deutschen Gastfamilien mit gleichaltrigen Jugendlichen und nahmen täglich mit ihren deutschen Gastgeschwistern an den vielfältigen Tagesprogrammen teil. Stadtführungen wechselten sich mit dem Besuch des Roten Rathauses, der Japanischen Botschaft, dem Besuch der Berliner Feuerwehr und des THW sowie des EUREF-Campus und der DIM, einer Werkstatt für behinderte Menschen der Union Sozialer Einrichtungen (USE) ab. Schwerpunkte der Führungen und Besuche waren die Themenkreise "bürgerschaftliches und soziales Engagement", "Nachhaltigkeit und erneuerbare Energie" sowie "Katastrophenschutz".

Sowohl in der Japanischen Botschaft als auch beim Workcamp konnten die Schüler den Stand des Wiederaufbaus und ihre Sicht auf die Dinge eindrucksvoll in Form einer Gruppenpräsentation vortragen und wurden so zu Botschaftern ihrer Region.

Mit der diesjährigen Einladung von Schülern aus dem Iwate-ken ist das von Anfang an auf 5 Jahre projektierte Tsubasa-Projekt beendet. In den nächsten Wochen werden wir an alle Teilnehmer der Jahre 2013 bis 2017 Fragebögen versenden und im Anschluss eine Endauswertung vornehmen.

Bericht über das fünfte Tsubasa-Projekt

Vorbereitungsarbeiten in Japan

TMN startete die Ausschreibung für das Projekt Anfang April 2017 mit Plakaten in Schulen und öffentlichen Einrichtungen der Region sowie einer lokalen Medienkampagne.

Insgesamt bewarben sich 28 Oberschüler aus 11 Städten und Dörfern von denen am 14 Mai in einer Endauswahl in der Stadt Tōno 3 Mädchen und 3 Jungen ausgewählt wurden. Wie schon in den vergangenen Jahren wurden alle Bewerber je 15 Minuten von einer Jury interviewt.

Als Auswahlkriterien galten eine gute Kommunikationsfähigkeit und ein überzeugendes Interesse am Deutschlandaufenthalt. Zugleich wurden ihre Englisch-Kenntnisse durch einfache Fragen getestet.

Am 4. Juni fand eine erste ganztägige Vorbereitung statt. Nach einer Einführung über Zweck und Ziel des Tsubasa-Projektes, besuchte die Gruppe verschiedene Orte an der Küste, an denen Kizuna Berlin sichtbar aktiv war. Unter anderem wurde dem Berlin-Haus in Rikuzentakata-Kamiosabe und der Zukunftswerkstatt in Ôtsuchi ein Besuch abgestattet.



Am 18. Juni sowie am 2. und 16. Juli fanden weitere ganztägige Vorbereitungen statt, bei denen die Schüler ihre englischsprachige Gruppen-Präsentation über die Tsunami-Katastrophe, ihre persönlichen Erfahrungen in dieser Zeit und den Stand des Wiederaufbaus vorbereiteten.



Bei der Erstellung der englischen Texte wurde sie via Skype von aus Berlin zugeschalteten Kizuna-Mitgliedern beraten.

Dienstag, 25. Juli 2017

Um 17:55 landeten die 6 Schüler und ihre Begleiter Ryoichi Usuzawa und Kanako Hosokawa von Tōno Magokoro Net (TMN) sowie Fumiko Hirose von der Kizuna-Gruppe aus Ichikawa wohlbehalten in Berlin-Tegel.

Die Gruppe war den Tag zuvor aus dem Iwate-ken mit den Zug nach Narita gefahren, hatte dort in einem Hotel am Flugplatz übernachtet und war dann über Helsinki nach Berlin geflogen.



Nach einer kurzen, aber herzlichen Begrüßung fuhren die japanischen Schüler mit ihren Gastfamilien in ihr Berliner Zuhause für die nächsten Tage.

Die japanischen Begleiter wohnten, wie schon bei den vorherigen vier Tsubasa-Projekten, wieder bei Mitgliedern von Kizuna-in-Berlin, wo ihnen am Abend auch ein Willkommens-Empfang bereitet wurde. Kost und Logis waren auch diesmal wieder eine persönliche Spende der Mitglieder.

Mittwoch, 26. Juli 2017

Besuch des Roten Rathauses und Innenstadtbesichtigung

Zu Beginn des ersten Tagesprogrammes trafen wir uns mit unseren japanischen Gästen, den deutschen Gastgeschwister und einigen Gasteltern vor dem Roten Rathaus, dem Sitz des Regierenden Bürgermeisters und des Senats von Berlin.

Hier empfing uns Frau Petra Schwarz von der Senatskanzlei im Rathausfoyer. Frau Schwarz leitet das Referat Auslandsangelegenheiten, Ostasien mit den Städtepartnerschaften Tokio und Peking. Sie begrüßte unsere Gäste ganz herzlich und geleitete uns über die Freitreppe in den wohl schönsten Saal des Rathauses, den Säulensaal.





Hier gaben wir den Schülern eine Einführung in das Programm der folgenden Tage, bevor sie von Frau Dr. Schirrmeister durch das Rote Rathaus geführt und ein wenig mit der Berliner Geschichte vertraut gemacht wurden.







Das Mittagessen konnten wir in der Kantine des Roten Rathauses im Gewölbekeller in gediegener Atmosphäre einnehmen.

Die Rathauskantine steht für jedermann offen und wird von der Union Sozialer Einrichtungen (USE), einer gemeinnützige GmbH betrieben, die Menschen mit Behinderung nach ihren Möglichkeiten in den verschiedensten Gewerken Ausbildungs- und Arbeitsplätze bietet.

Nach dem Essen gab die Leiterin der Kantine, Frau Sabine Arlt, uns eine Einführung in das Arbeitskonzept. Zusätzlich zum Rathaus übernimmt die Kantine auch die gastronomische Versorgung der Senatsverwaltung für Inneres im Alten Stadthaus.





Zum Abschied konnten sich die japanischen Schüler ins Gästebuch des Rathauses eintragen.



In Anschluss führten wir die Gruppe durch die Berliner Innenstadt.

Zunächst besichtigten wir den ältesten Teil Berlins, das Nicolai-Viertel. Mit der Nikolaikirche konnten unsere Gäste auch das älteste noch erhaltene Bauwerk besichtigen und anhand der vielen Exponate einen kleinen Eindruck vom mittelalterlichen Berlin gewinnen.

Die im 2. Weltkrieg schwer beschädigte Kirche wurde von 1983 bis 1987 wieder rekonstruiert und dient jetzt als Museum.



Nächste Station war die Baustelle des Berliner Schlosses, das nach langen, heftigen Diskussionen über das Für und Wider jetzt mit großer bürgerschaftlicher finanzieller Unterstützung wieder aufgebaut wird, um das historische Stadtbild in Berlins Mitte wieder herzustellen.





Berliner Schloss 1930

Sprengung 1952

Das Schloß war von 1701 bis 1871 Residenz der preußischen Könige, danach bis 1918 Residenz des Deutschen Kaisers. Seit Ende des Kaiserreiches wurde es als Museum genutzt und im 2. Weltkrieg durch Bomben schwer beschädigt. Gesprengt wurde es aber erst zu Zeiten der DDR, da es den damaligen kommunistischen Machthabern als Symbol des verhassten Feudalismus ein Dorn im Auge war. An seine Stelle ließ die DDR den "Palast der Republik" als Sitz der Volkskammer und Kulturhaus errichten.

Auf Beschluss der Bundesregierung wurde er 2006 wegen Asbestbelastung abgerissen.



Palast der Republik, 1986



In der Infobox der Schloßbaustelle, der sogenannten "Humboldt-Box", konnten sich die Schüler anhand eines maßstabgerechten Modells ein Bild von der Berliner Innenstadt vor den Zerstörungen des 2. Weltkrieges und der Abrisswut der DDR machen.

Nach der für 2019 geplanten Fertigstellung des Schlossneubaues soll das Gebäude als "Humboldtforum" unter anderem die außereuropäischen Sammlungen der Staatlichen Museen aufnehmen und ein Zentrum für Kunst, Kultur und Wissenschaft werden.

Beeindruckend war sowohl für die japanischen als auch deutschen Schüler die Akribie mit der die Steinmetze an drei Seiten des Schloss-Neubaues die Stuckfassade nach Originalvorlagen wiederherstellen.



Bilder aus der Schloss-Bauhütte, ausgestellt in der Humboldt-Box

Aufgrund des starken Regens fuhren wir anschließend, nach einem kurzen Blick auf den Lustgarten und den Berliner Dom, mit dem Bus an der Humboldt-Universität vorbei, direkt zum Brandenburger Tor. Den Verlauf der ehemaligen Mauer und die jeweiligen geschichtlichen Hintergründe erläuterten wir hier anhand von Schautafeln und der Schilderung persönlicher Erlebnisse.



Da ich als Berliner die Zeit des geteilten Berlins und den Mauerfall intensiv miterlebt hatte, bekam diese Zeit für die Schüler ein lebendiges Gesicht.

Im Anschluss hatten die Schüler noch Zeit mit ihren Gastgeschwistern in der Innenstadt zu bummeln.

Donnerstag, 27. Juli 2017

Der erste Teil des Tages stand ganz unter dem Thema ökologischer Stadtumbau, Energie und Nachhaltigkeit. Wir besichtigten hierzu das Europäische Energieforum und den Potsdamer Platz.

Europäisches Energieforum (EUREF)

Am Vormittag besichtigten wir unter der Führung von Frau Vivien Gutzeit von der Kommunikationsagentur INPOLIS UCE den Campus des Europäischen Energieforums.



Der EUREF-Campus entstand seit 2007 auf dem 5,5 Hektar großen ehemaligen Gaswerksgelände im Berlin-Schöneberg, das zuvor viele Jahre lang als Industriebrache weitgehend ungenutzt war.



Auf der Grundlage einer nahezu CO2-neutrale Energieversorgung durch ein Biogas-Blockheiz-kraftwerk und lokal erzeugter regenerativer Energie aus Photovoltaik, Windkraft und Geothermie entsteht hier ein lokales "Micro Smart Grid", das die energetisch optimierten Gebäude dieser Modellstadt intelligent versorgt. Alle Gebäude sind dabei per "Smart Metering" an ein lokales Energienetz angeschlossen, das ihren Verbrauch zentral misst und steuert. Bemerkenswert ist, dass der Campus schon seit 2014 das CO2-Klimaschutzziel der Bundesregierung für das Jahr 2050 erreicht.

Neben der TU Berlin, die hier fünf Masterstudiengänge anbietet, haben sich sowohl international renommierte Unternehmen wie Cisco oder Deutsche Bahn als auch zahlreiche kleine Startups mit innovative Ideen angesiedelt. Aktuell arbeiten und forschen hier 2.500 Beschäftigte, langfristig sollen bis zu 6.000 Arbeitsplätze geschaffen werden.

Inzwischen ist der Campus nicht nur Referenzort für die Smart City-Strategie des Landes Berlin, sondern auch Forschungsstätte der Bundesregierung für ein Projekt das erforscht, wie eine Versorgung mit Strom, Wärme und Verkehr langfristig bezahlbar, sicher und vollständig auf Basis Erneuerbarer Energien zu gewährleisten ist.

Da beim Wiederaufbau in Tōhoku inzwischen großer Wert auf alternativer Energie und Energie-Autonomie gelegt wird, erschien es uns sinnvoll eine Besichtigung des EUREF-Campus in das Tsubasa-Programm aufzunehmen.



Ein Highlight der Besichtigung, war "Olli", der erste **autonome Kleinbus** in Deutschland, der mit echten Fahrgästen unterwegs ist.



Andere interessante Techniken waren der Algen-Bioreaktor (links) und der loT-City-Tree (rechts).

In dem an einer Hauswand befestigten **Algen-Bioreaktor** werden Mikroalgen kultiviert, die als Kraftstoffquelle (Bioenergie) zur Nahrungsmittelproduktion oder als Rohstofflieferant für verschiedenste Produkte der Kosmetik- bzw. Pharmaindustrie dienen. Je nach Algenart und Verarbeitung können die Algenzellen auch wichtige Enzyme, Proteine, Fettsäuren, Aminosäuren, Vitamine und Farbstoffe liefern.

Die Algen wachsen schnell und haben im Vergleich zu Landpflanzen eine fünf- bis zehnfache Biomasseproduktivität. Kultivieren die Algenbauern ihr "grünes Gold" an Fassaden, kommt außerdem eine ideale Flächennutzung hinzu.

Beim **CityTree**, einem in Stadtraum aufstellbaren Stadtmöbel macht man sich wiederum die Eigenschaft bestimmter Moosarten und Blütenpflanzen zunutze, große Mengen Feinstaub, Stickoxide und Kohlendioxid aus der Luft zu binden.

Die Umweltleistung nur eines CityTrees entspricht der von bis zu 275 Stadtbäumen. Die Luft wird gekühlt und der Lärm in der Umgebung verringert. Auf der 2,8 x 2,8 m großen, vertikalen Pflanzfläche befinden ich ca. 1.600 einzelne Pflanzen mit 16 m² umweltaktiver Grünfläche, die täglich ca.25 g Feinstaub, 120g Stickoxide und jährlich bis zu 24 t Kohlendioxid binden können.

Intensiv wird auf dem EUREF-Campus zur Elektromobilität geforscht. Hier werden im Dauerbetrieb die unterschiedlichsten Elektro-Tankstellensysteme getestet. Ganz innovativ ist die Idee, die Tankstellen in ganz normale Straßenlaternen zu integrieren.

Die Autofahrer brauchen hierzu nur einen speziellen Adapter mit dem sie an den Straßenlaternen die Batterien ihres Autos aufladen können.

In das Anschlusskabel ist ein Gerät integriert, das die Menge des geladenen Stromes misst und elektronisch zur Abrechnungsstelle weiterleitet.





Großes Interesse fand bei den Schülern das InfraLab in dem die Berliner Verund Entsorger gemeinsam Innovationsprojekte für eine nachhaltige Stadt entwickeln.

Hier wurde im April 2017 eine PechaKucha-Night veranstaltet, um neue Partner für innovative Lösungen zu finden.

Pecha Kucha ist ein ursprünglich in Japan entwickeltes Vortragsformat, das sich als Standard etabliert hat: 20 Bilder oder Folien werden jeweils 20 Sekunden gezeigt und eingeblendet, begleitet von einem kurzen und möglichst prägnanten Vortrag. Innovative Ideen, Designs und Businesspläne können so in kurzer Form dargestellt und dem Publikum vermittelt werden.

Bewerben konnten sich sowohl Startups, als auch "gestandene" Unternehmen, Studentengruppen, Kiezinitiativen oder Stiftungen, die konkrete innovative Projekte mit mindestens einem der Infra-Lab-Unternehmen entwickeln wollen. Dabei soll es um zukunftsfähige urbane Lösungen für die Themenfelder Smart City, Energieeffizienz und Klimaschutz, Kreislaufwirtschaft, E-Mobilität, Digitalisierung von Dienstleistungen und Demografischer Wandel gehen.

Die besten Ideen wurden in der PechaKucha-Night im InfraLab vorgestellt und prämiert und das InfraLab bietet nun den ausgewählten Innovationspartnern nicht nur die kostenfreie Nutzung von Räumen des InfraLab, sondern auch die gemeinsame Weiterentwicklung ihrer Ideen mit Experten der großen Berliner Ver- und Entsorger sowie darüber hinaus auch individuell zugeschnittene finanzielle Fördermöglichkeiten an.

Potsdamer Platz

Nach der Besichtigung des EUREF-Geländes fuhren wir mit der S-Bahn zum Potsdamer Platz, einem der eindrücklichsten Schnittpunkte zwischen Zukunft und Vergangenheit in Berlin.









1961 heute

In den 20iger und 30iger Jahren des letzten Jahrhunderts war der Potsdamer Platz einer belebtesten und verkehrsreichsten Plätze Europas. Im Krieg durch Flächenbombardement der Alliierten in Schutt und Asche gelegt, verödete das Gebiet während der Teilung Berlins, da es genau auf der Grenze zwischen Ost- und Westberlin lag.

Nach dem Mauerfall wurde das gesamte, 500.000 m² große Gebiet nach Abschluss eines international ausgeschriebenen Wettbewerbs komplett neu bebaut und von 1996 bis 2000 entstand hier auf der Grundlage eines allumfassenden ökologischen Konzepts ein neuer Stadtteil, der inzwischen schon mehrfach als Muster für Ökologischen Städtebau und Nachhaltiges Bauen ausgezeichnet wurde.

Nach der Mittagspause führte ich die Gruppe durch das neu erbaute Stadtviertel und erläuterte ihnen das hier verwirklichte, ambitionierte ökologisch-ökonomische Konzept.



Bemerkenswert ist die **Regenwasserbewirtschaftung** des Areals:

- Die ca. 50.000 m² Dachflächen der 19 Gebäudekomplexe des Potsdamer Platzes sind größtenteils begrünt. 85% des Regenwassers wird gleich in dieser Dachbegrünung gebunden und wieder verdunstet. Die übrigen 15% werden ganzjährig in 3 unterirdischen Zisternen (2.500 m³) sowie in künstlichen Wasserbecken (12.000 m³) gesammelt.
- Nach Vorreinigung in den Schilfbewachsenen Reinigungsbiotopen wird ein Teil des gesammelten Regenwassers in das Brauchwassernetz eingespeist und dann zur Toilettenspülung in den Gebäuden und zur Bewässerung der Grünflächen verwendet. Damit werden pro Jahr rund 20 Mio. Liter Trinkwasser eingespart.
- Bei Starkregenfällen dienen die künstlichen Wasserflächen als Rückhaltebecken, aus denen kontrolliert Wasser in die urbanen Gewässer (hier: Landwehrkanal) eingeleitet werden kann. In Trockenzeiten wiederum können die urbanen Gewässer aus den Wasserbecken nachgespeist werden.
- Durch die Anlage der insgesamt 4, voneinander getrennten Wasserflächen mit 13.000 m² Wasserfläche verbessert sich das Mikroklima im Areal deutlich. Im Sommer sinkt die Temperatur im Durchschnitt um 3°. Zudem haben sich zahlreiche Tier- und Pflanzenarten angesiedelt. Vor allem der Schilfbestand zieht Enten und andere Wasservögel an, die jetzt hier mitten in der Stadt eine neue ökologische Nische gefunden haben.

Wissenschaftlich begleitet wird die Regenwasserbewirtschaftung und –nutzung am Potsdamer Platz durch die Technische Universität (TU-Berlin). Die Untersuchungen werden im Rahmen des Förderschwerpunktes "Intelligente und nachhaltige Infrastruktursysteme für eine zukunftsfähige Wasserversorgung und Abwasserentsorgung" vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) unterstützt.

Ebenso wie das Wasser- ist auch das **Energiekonzept** ressourceneffizient. Zentral werden alle Gebäude von einem Heizkraftwerk (Kraft-Wärme-Kopplung) mit hoher Stromausbeute versorgt. Statt der üblichen 30 bis 40% beträgt die Stromausbeute 50% und die übrigen 50% Wärme werden im Winter zum Heizen, im Sommer durch Absorptionskältetechnik zum Kühlen der Gebäude verwendet.

In den Bürohäusern kann die Kühlung so ganz ohne energiezehrende Klimaanlagen erfolgen.

In Kombination mit einem ausgeklügelten Lüftungs- und Fassadensystem kann gegenüber konventionellen Klimaanlagen 50% Primärenergie eingespart werden.

Die 40.000 m² große, überdachte Sony-Plaza (Bild rechts) kommt ganz ohne künstliche Belüftung aus.



So wie das Gelände des Potsdamer Platzes heute ein gutes Beispiel für einen ambitionierten Städtebau ist, so finden sich immer noch Spuren, die an die düstere Vergangenheit erinnern. Der Verlauf der ehemaligen Berliner Mauer wird heute durch eine Pflastersteinreihe am Boden markiert.



In der Hoffnung, dass eines Tages auch die Teilung der koreanischen Halbinsel so wie die deutsche Teilung überwunden wird, errichtete die Kulturabteilung der Koreanischen Botschaft 2015 direkt auf dem ehemaligen Mauerstreifen einen "Pavillons der Einheit". Korea ist seit 1945 in das heutige Nord- und Südkorea geteilt.

Bei der Einweihung im November 2015 erklärte der Koreanische Botschafter Lee Kyung Soo:
"Der koreanische Bau steht nun an einem Platz, an dem die Spur der Mauer noch wie eine Narbe verläuft. Der Pavillon sei gedacht als eine Stätte der Besinnung, um an den gesellschaftlichen Wandel in Deutschland zu erinnern, aber gleichzeitig auch um dazu anzuregen, sich der seit 70 Jahren bestehenden Teilung Koreas bewusst zu werden. "

Verstärkt wird diese Botschaft noch durch drei originale Mauerteile, die entlang des historischen Grenzverlaufs wieder aufgestellt worden sind.

Mauergedenkstätte Bernauer Straße

Wurden die Schüler bereits am Potsdamer Platz mit dem Thema "Berliner Mauer" konfrontiert, konnten sie den Schrecken dieser Teilung erst hier, an der Bernauer Straße, nachempfinden.

Schon im Aufgang des S-Bahnhofs Nordbahnhof, einem der ehemaligen "Geisterbahnhöfe", konnten sie anhand der dort ausgestellten Fotos und durch unserer Erklärungen ein wenig von der damaligen Zeit erahnen.

An der Bernauer Straße ist die Berliner Mauer teils noch im Original erhalten, teils wird ihr Verlauf durch Metall-Stelen nachgezeichnet.

Beim Gang entlang der Mauer begann ein vorsichtiges Verstehen und beim Anblick der Fotos der Mauertoten waren sie dann sehr betroffen.





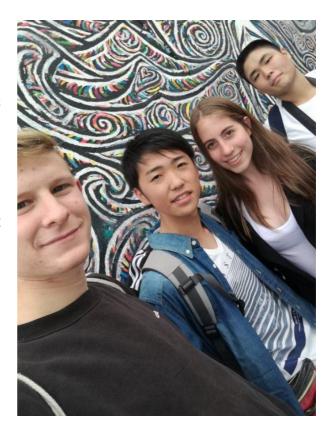
East Side Gallery

Im Anschluß fuhr ein Teil der Gruppe zur East-Side-Gallery im Bezirk Kreuzberg-Friedrichshain.

Außer an der Bernauer Straße ist nur hier mit einem ca. 1.3 km langen Stück der Hinterlandmauer noch ein nennenswerter Mauerrest in Berlin erhalten geblieben.

Dieses Mauerstück wurde ab 1990 zur Touristenattraktion, nachdem 181 Künstler aus 21 Ländern die östliche Seite großflächig bemalten, um so an die Geschichte und die Opfer der Berliner Mauer zu erinnern.

Im letzten Jahr regte übrigens ein Tsubasa-Teilnehmer an, die Tsunami-Schutzmauer in Miyagi zur Verschönerung in ähnlicher Weise zu bemalen (Ein Projekt, das nach Rücksprache mit Künstlern leider daran scheitern dürfte, das die Luft am Meer zu salzig ist).



Freitag, 28. Juli 2016

Workcamp in der Alten Feuerwache

Am Freitagmorgen begann das zweitägige Workcamp im Tagungszentrum "Alte Feuerwache" in Kreuzberg unter der Leitung und Moderation von Dr. Hiroomi Fukuzawa.

Außer den 6 japanischen Schülern nahmen am ersten Tag 5, am zweiten Tag 4 Studenten aus Deutschland teil, die alle in der Lage waren, auch komplexe Themen auf Japanisch zu diskutieren. Weitere Teilnehmer waren von TMN Ryoichi Usuzawa und Kanako Hosokawa und von Kizuna Frauke Twork und Dr. Yoriko Yamada-Bochynek.

Abweichend von den voran gegangenen Tsubasa-Projekten wurden diesmal 6 verschiedenen Themenkomplexe vorgegeben, zu denen je ein japanischer und ein deutscher Teilnehmer eine Powerpoint-Präsentation auf Japanisch vorzubereiten hatte. Die Themen waren im Einzelnen:

- Deutsches und japanisches Bildungssystem
- Demographischer Wandel
- Internationaler Austausch

- Vergangenheitsbewältigung
- Energiewende
- Zukunft des Landes in 20 Jahren

Da pro Themenkomplex etwa 1 Stunde zur Verfügung stand, konnte im Anschluss an die 5 – 7 Minuten langen, paarweise vorgetragenen Referate zu jedem Thema ausreichend diskutiert werden. Den japanischen Teilnehmern wollten wir damit die Möglichkeit geben, die Meinungen der deutschen Studenten und zugleich die westliche Debattenkultur kennenzulernen. Dabei sollten sie ermutigt werden, ihre eigenen Meinung, auch wenn sie abweicht und ihnen das unangenehm erscheint, zu äußern.

Praktisch kam es nur zu 4 paarweise vorgetragenen Referaten, da zwei der deutschen Studenten aus beruflichen bzw. familiären Gründen dem Workcamp ganz oder teilweise fernbleiben mußten.

Bevor am Nachmittag mit den Einzelreferaten und der Diskussion zu den einzelnen Themen begonnen wurde, kamen die Teilnehmer vor dem Mittagessen zunächst im Seminarraum zu einem gegenseitigen Kennenlernen und einem Einführungsvortrag über die bisherigen Tätigkeiten des Vereins Kizuna Berlin von Dr. Hiroomi Fukuzawa zusammen.

Im Zuge dieses Einführungsreferates wurden die japanischen Schüler und deutschen Studenten nicht nur über die bisherigen Tätigkeiten des Vereins Kizuna Berlin, sondern auch allgemein über das Vereinswesen in Deutschland und die Bedeutung von ehrenamtlicher Arbeit für das Gemeinwesen und vor allem in Notsituationen informiert.

Sehr dankbar waren wir, das Herr Julian Hermann von der Robert-Bosch-Stiftung extra aus Stuttgart angereist kam, um unsere japanischen Gäste kennenzulernen und nach dem gemeinsamen Mittagessen in einem Referat über die Geschichte, Organisationsstruktur, Förderschwerpunkte und Tätigkeiten der Stiftung zu berichten.

Zu diesem Anlass kam auch der Gesandte der Japanischen Botschaft Herr Iwama und zahlreiche Mitglieder von Kizuna Berlin ins Tagungszentrum, um die Gelegenheit zu nutzen, uns persönlich für die langjährige Unterstützung des Tsubasa-Projektes durch die Robert-Bosch Stiftung zu bedanken.





Im Anschluss dankte Herr Ryoichi Usuzawa, der Präsident der NPO TōnoMagokoroNet, der Robert-Bosch-Stiftung sehr herzlich nicht nur für die großzügige finanzielle Unterstützung des Tsubasa-Projektes im nun schon fünften Jahr in Folge, sondern auch für die überaus großzügige finanzielle Unterstützung beim Bau der Zukunfts-Werkstatt für Menschen mit Behinderung im neu errichteten "Zentrum für gegenseitige Hilfe" in Ôtsuchi.

Herr Usuzawa übergab Herrn Hermann eine von den Beschäftigten in der Zukunfts-Werkstatt, kunstvoll angefertigte Gedenktafel. Diese soll daran erinnern, dass die Errichtung der Werkstatt in den Jahren 2012 bis 2014 allein durch die Zuwendung der Robert-Bosch-Stiftung in Höhe von €200.000 möglich wurde.

Die Werkstatt trägt inzwischen deutlich zur Belebung der Region bei. In einem Raum des Gebäudes haben 10 Menschen mit Behinderung tägliche Arbeit und Freude am Leben gefunden. In Hand- und Näharbeiten werden dort



kleine Taschen, Körbe und Reiseandenken hergestellt, die im benachbarten Community-Center, aber auch in Geschäften in Tōno, Morioka und Tokyo verkauft werden. Im zweiten Raum finden regelmäßig Computerkurse statt und der dritte Raum ist multifunktional mit einem 3D-Drucker und einer Werkbank ausgestattet.



Im Anschluss fand die Gruppenpräsentation der japanischen Schüler in englischer Sprache statt, deren Text und ausgewählte Folien im Anhang beigefügt sind.





Die Schüler beschrieben zuerst ihre Erlebnisse und Erfahrung während und unmittelbar nach der Katastrophe vom 11. März 2011. Damals waren sie erst 10 oder 11 Jahre alt und haben zum Teil Schlimmes mitgemacht. So verlor Naoka Sasaki ihren geliebten Großvater. Yūdai Shiramas Haus wurde überflutet und die Familie musste zunächst in einer Turnhalle unterkommen. Sie berichteten vom aktuellen Stand des Wiederaufbaus, den immer noch bestehenden Problemen, aber auch den vielen Zeichen der Hoffnung. Klar drückten sie den unbedingten Willen aus, ihre Heimat wieder aufzubauen und betonten, wie wichtig es ist, die Attraktivität der Region zu stärken, indem man sich wieder auf ihre Stärken wie die herrliche Natur, das fischreiche Meer und die Jahrhunderte alten Traditionen besinnt und damit auch wirbt, um sowohl Leute zur Rückkehr in ihre Heimat zu bewegen als auch Touristen anzulocken. Zweifellos ist weiterhin staatliche Unterstützung nötig, um die lokale Wirtschaft zu stärken und ein lebenswertes Umfeld zu schaffen. Sicher sind sich die Schüler, wie ihre letzte Folie zeigt, dass das was die Natur zerstört hat, wieder aufgebaut werden kann, wenn alle zusammen daran arbeiten.



Nach einer kurzen Kaffeepause begann die Reihe der individuellen Beiträge mit dem Thema **Deutsches und japanisches Bildungssystem**. Non Satō stellte das japanische, Wolfgang Thiele das deutsche Bildungssystem vor.





Non Satō Wolfgang Thiele

Non Satō wies darauf hin, in Japan das die Bildungsausgaben gemäß OECD-Untersuchungen mit nur 3,5% des Bruttoinlandsproduktes weltweit die niedrigsten sind (im Vergleich: Durchschnitt aller untersuchten Länder: 5,6%, höchster Wert Norwegen 9%). Mit 27 Schülern sind die Klassengrößen sehr groß (Durchschnitt aller Länder: 21 Schüler). Für eine gute Ausbildung ihrer Kinder müssen die Eltern viel Geld aufbringen. Die Kinder armer Eltern sind daher, selbst bei großem Ehrgeiz, oft benachteiligt.

Wolfgang Thiele beschrieb das deutsche, 3-gliederige Bildungssystem als Stärke, da es die unterschiedlichen Talente fördert. Als Schwäche gegenüber japanischen Mittel- und Oberschulen empfindet er, dass es an deutschen Gymnasien weder handwerklichen noch Gesundheits-Untericht und auch keine Sonderaktivitäten gibt. Gut findet er, dass die deutschen Schüler viel mehr Freiheit und Freizeit als die japanischen Schüler haben und das die Aufnahme an den Unis sich nach Noten und Wartezeit und nicht nach dem Abschneiden in Aufnahmeprüfungen richtet.

Bei der Diskussion kristallisierte sich heraus, dass der Unterricht in Deutschland stärker darauf gerichtet ist, eine eigene Meinung zu entwickeln und zu vertreten, während in Japan immer noch viel Frontalunterricht stattfindet und die Lehrer an Diskussionen wenig interessiert sind. Ein Effekt, der sich im übrigen auch im Workcamp zeigte. Die japanischen Schüler verhalten sich meist still, da man im Unterricht in Japan selten ungefragt redet und die anwesenden Erwachsenen offensichtlich als Autoritätspersonen angesehen wurden.

Erstaunt wurde auch registriert, dass die Erwachsenen in Gegenwart der Schüler untereinander oft unterschiedliche Meinungen vertraten. So hieß es später, in Japan würden Lehrer dies nicht vor ihren Schülern machen, um nicht an Autorität zu verlieren.

Zum zweites Thema **Zukunft des Landes in 20 Jahren** sprachen im Anschluss Friedericke Jordan und Shintarō Chiba.

Dieses Thema war frei zu gestalten. Shintarō Chiba referierte über die deutsche und japanische Autoindustrie und Friedericke Jordan über Tierhaltung am Beispiel der Hühnerhaltung.



Shintarō Chiba

Friedericke Jordan

Shintarō Chiba führte aus, dass in Japan deutsche Autos hoch angesehen sind. Sie sind schnell und haben hohen Sitzkomfort. Er glaubt, dass die Deutschen ihre Autos lieben und Spaß am Autofahren haben.

Auch japanische Autos haben große Vorteile: Der Kraftstoffverbrauch ist gering, die Autos sind sicher, haben eine hohe Zuverlässigkeit und sind preiswert.

Zudem unterstützt die Autoindustrie in beiden Ländern die Wirtschaft ganz wesentlich und sie treibt Forschung kontinuierlich voran.

Shintarō geht davon aus, dass in naher Zukunft das Zeitalter der selbstfahrenden Autos anbrechen wird und in 20 Jahren weltweit deutsche und japanische Autos mit autonome Fahrtechnik verbreitet sein werden.

Fridericke Jordan schildert zunächst die neuesten Forschungsergebnisse der US-Biologin und Neurowissenschaftlerin Lori Marino, die zeigen, dass Hühner nicht nur intelligenter als allgemein angenommen sind, sondern auch eine hohe emotionale Kompetenz besitzen. Marinos Experimente zeigen, dass Hühner Emotionen wie Frustration, Freude und Langweile empfinden und zugleich deutlich Persönlichkeitsmerkmale zeigen: Die einen sind neugierig und mutig, die anderen eher ängstlich und schüchtern. Zudem sind die Vögel empathisch und zeigen ihren Artgenossen gegenüber Mitgefühl. In Bezug auf die emotionale Komplexität und soziale Interaktion scheinen sie daher vielen anderen Vogelarten und Säugetieren nicht nachzustehen.

Darüber hinaus können sie zählen, große und kleine Mengen voneinander unterscheiden und sogar einfache Rechenaufgaben lösen.

Aufgrund ihrer erstaunlichen Fähigkeiten, erklärte Friedericke, wäre es höchste Zeit, unsere Vorurteile gegenüber diesen Tieren aufzugeben und, wichtiger noch die Massentierhaltung von Hühnern zu überdenken. Bisher war man der Meinung, dass Massentierhaltung nicht grausam ist, wenn nur genügend Nahrung, Licht und Wärme vorhanden ist.

Gemäß dem Motto von Jacques Yves Cousteau, dass "die Menschen schützen müssen was sie lieben" drückte Friedericke ihre Hoffnung aus, dass sich in 20 Jahren in Deutschland, Japan und hoffentlich vielen anderen Ländern eine artgerechte Hühnerhaltung durchgesetzt haben wird.

Sonnabend, 29. Juli 2017

Am heutigen Tag wurde das Workcamp fortgesetzt. Nach dem Frühstück hielt zunächst der TMN-Präsident Ryoichi Usuzawa einen Vortrag über die Aktivitäten der NPO TōnoMagokoroNet unmittelbar nach der Katastrophe vom 11. März 2011 bis zum heutigen Tage.



Beeindruckend war zu hören, dass inzwischen mehr als 120.000 Personen aus über 20 Ländern an den von TMN organisierten freiwilligen Arbeitseinsätzen teilgenommen haben. Um Arbeitsplätze zu schaffen und damit die ökonomische Lage in den betroffenen Gebieten zu verbessern, wird inzwischen viel Energie darauf verwendet lokale Produkte, sowohl Lebensmittel wie Wein, Cidre und Kräutermischungen, als auch Kunsthandwerk herzustellen und unter dem Label "[mago x Lab]" in Kooperation mit anderen Handelspartnern zu vermarkten. Die kunsthandwerklichen Produkte werden dabei z.T. in der Zukunftswerkstatt in Ôtsuchi von hergestellt.

Im Anschluss referierten Nina Liebe und Haruki Sugata über das Thema **Demographischer Wandel**.



Haruki Sugata Nina Liebe

Haruki Sugata berichtete über die gegenläufigen Entwicklung in Japan, dass die Zahl der Menschen über 65 Jahre beständig steigt, während zugleich immer weniger Kinder geboren werden.

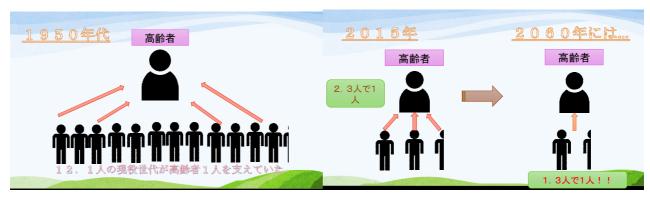
Haruki führte aus: Wenn maximal 7% der Bevölkerung 65 Jahre oder älter ist, gilt die Gesellschaft eines Land als "alternd", bis zu 14% wird sie als "gealtert" bezeichnet und bei mehr als 20% spricht man von überalterten Gesellschaften

In Japan beträgt diese Quote bereits 27,3% und ist damit die höchste der Welt und von den 1,2 Millionen Menschen, die in der Iwate-Präfektur leben, sind 362.662 älter als 65 Jahre. Dies sind erschreckende 31,1% und die Region ist damit extrem überaltert.

In Reaktion auf diese schon vor 20 Jahren absehbare Entwicklung wurde in Japan 1995 ein Gesetz zur Schaffung von Gegenmaßnahmen zur Überalterung der Gesellschaft (高齢化社会対策基本法) verabschiedet und 2000 ein Pflegeversicherungssystem (介護保険制度) geschaffen.

Die Geburtenrate sank von 1975 bis 2014 von 2,0 auf 1,42 Kinder pro Frau. Gründe hierfür sind der gestiegene gesellschaftliche Status der Frauen, die länger als früher im Berufsleben verweilen und dann erst später oder gar nicht heiraten, aber auch Angst vor der Zukunft aufgrund einer angespannten wirtschaftlichen Lage und nicht zuletzt ein fehlendes soziales Umfeld.

Die Folge ist, dass der Anteil der erwerbsfähigen Menschen an der Bevölkerung beständig sinkt. Kamen auf einen Rentner 1950 12,1 Erwerbstätige, waren es 2015 nur noch 2,3. Sollte die jetzige Entwicklung sich fortsetzen, ständen einem Rentner 2060 schließlich nur noch 1,3 Erwerbstätige gegenüber.

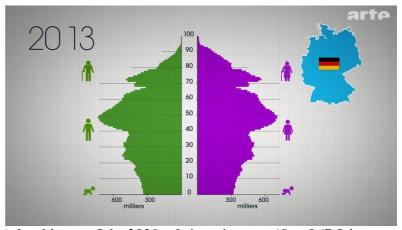


Um den Rückgang der Geburtenrate zu stoppen ist ein Umdenken in der Gesellschaft sowohl bei den einzelnen Menschen als auch von staatlicher Seite erforderlich. Um mehr Kinder zu kriegen, müssen bessere Lebensbedingungen geschaffen werden, z.B. auch durch die Schaffung von mehr Kindergartenplätzen etc. Aber auch das Ausmaß der gegenseitigen Hilfe in der unmittelbaren Nachbarschaft muß wieder steigen.

Haruki schloss damit, dass sie zwar selbst noch Jugendliche sind, aber schon jetzt diese Probleme für ihre Zukunftsplanung berücksichtigen müssen, die zugleich die Zukunft ihrer Heimat ist.

Nina Liebe erläuterte die Bevölkerungsstruktur Deutschlands anhand einer Alterspyramide. 2013 betrug das Durchschnittsalter in Deutschland 44,3 Jahre. Frauen hatten im Jahre 2015 eine mittlere Lebenserwartung von 82,8 Jahre und Männer von 77,7 Jahre.

Um der in der Tendenz immer weiter steigenden Lebenserwartung zu begegnen, wird aktuell das Renten-



system angepasst, und das Renteneintrittalter bis zum Jahr 2029 schrittweise von 65 auf 67 Jahre angehoben. Die Geburtenrate liegt mit 1,4 Kindern pro Frau in Deuschland ähnlich wie in Japan.

Das nächste Thema war **Vergangenheitsbewältigung.** Hier gab es leider nur den Vortrag von Yūdai Shirama, da der deutsche Themenpartner aus beruflichen Gründen nicht teilnehmen konnte.

Yūdai Shirama nahm sich des Themas daher für beide Länder an.

Zuerst beschrieb er den Ablauf des 2. Weltkrieges, in dem Deutschland und Japan Verbündete waren, bis zur Kapitulation Japan nach dem Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki.

Als unmenschliche Handlungen während des Krieges bezeichnete er von deutscher Seite die Verfolgung und Ermordung der Juden (Holocaust), von japanischer Seite, dass viele junge Soldaten, als der Kriegsverlauf sich verschlechterte, bei Himmelfahrtskommandos (Kamikaze) eingesetzt



und in den Tod getrieben wurden.

Aus der Vergangenheit sollte gelernt werden, dass keine Menschenrechte nicht verletzt werden dürfen. Grundlage für eine friedliche Welt sind für Yūdai, dass die Menschen in guten Verhältnissen leben und die technischen Produktionsverfahren hervorrragend sind.

Bei der anschließenden Diskussion wurde von den deutschen Studenten moniert, dass nicht die japanischen Kriegsverbrechen in China (Massaker, Einsatz chemischer und biologischer Waffen) sowie die Trostfrauen genannt wurden.



Um nach den vielen Vorträgen ein wenig zu entspannen, folgte eine kurze Unterbrechung mit Musik und Lockerungsübungen.

Frauke Twork, Kizuna-Mitglied und ehemalige Sängerin an der Berliner Oper sang mit der Gruppe deutsche und japanische Lieder.

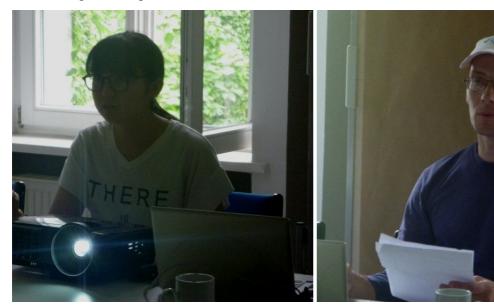
Wie schon in den letzten Jahren erwies sich das Musikprogramm als gute Abwechslung und Brücke zur Völkerverständigung.

Viertes Thema des Tages war die **Energiewende**. Referenten waren hier Ruriko Sotoyama und Dirk Wowerat.

Ruriko Sotoyama beschrieb zunächst die Vorteile der Kernernergie (Stabile Stromversorgung, keine Emission von Treibhausgasen, die eine Ursache für die globale Erwärmung sind, keine Emission von Verbrennungsgasen, die die Luft verschmutzen sowie die Möglichkeit der Erzeugung großer Energiemengen zu geringen Kosten) um ihnen dann die Nachteile gegenüber zu stellen: Die Erzeugung großer Mengen radioaktive Abfälle sowie die Gefahr nuklearer Unfälle, bei denen viel

Strahlung austritt, die Umgebung verseucht und die Reparatur zudem für die Arbeiter sehr gefährlich ist. Vor der großen Nuklear-Katastrophe in Fukushima waren 62% der Japaner von der Kernenergie überzeugt, jetzt sind es nur noch 39%.

Unmittelbar nach der Katastrophe wurden die meisten Kernkraftwerke abgeschaltet und vermehrt Erdgas und Erdöl zur Energiegewinnung herangezogen. Die umweltfreundlichste Energie ist jedoch die erneuerbare Energie, da keine Ressourcen erschöpft und wenig schädliche Substanzen ausgestoßen werden zumal die Kosten des eingesetzten Materials sind gering sind, sieht Ruriko hier den Weg in eine gute Zukunft.



Ruriko Sotoyama

Dirk Wowerat

Dirk Wowerat stellt die Notwendigkeit zur Nutzung von Kernenergie ganz in Frage. Zunächst stellt er fest, dass Kernenergie in allen Ländern eigentlich nur für Stromerzeugung relevant ist, während für Transport und Verkehr sowie Wärmegewinnung überall nur fossile und erneuerbare Energie von Bedeutung sind. Der Bedarf des Verkehrs aber macht z.B. in Deutschland schon 40% Gesamtenergie aus, während auf die Stromerzeugung nur 30% entfallen. Der prozentuale Anteil der Kernenergie an der Stromerzeugung liegt mit Ausnahme von Frankreich (72%) und Korea (32%) in allen wichtigen Industrieländern unter 20% und der der Anteil der Kernenergie an der Gesamtenergie sogar unter 10%.

Man fragt sich deshalb zu Recht, warum die mit vielen Gefahren verbundene Kernenergie trotzdem als unverzichtbar angesehen wird. Dirks Antwort lautet: Von der Atomindustrie wird seit den 50iger Jahren bis heute Propaganda betrieben und das Image der Kernenergie als eine saubere Energiequelle hochgehalten. Als Beispiel wurden 2 Filme von einem Konzern, der weltweit Kernkraftwerke baut und instand hält, gezeigt, wo zum Schluss glückliche, tanzende Menschen vor einer grünen Landschaft mit Atomkraftwerken zu sehen sind. Die Gefahren dieser Technik werden aber nie erwähnt werden.

In Deutschland konnte von 2012 bis 2016 der Anteil der Erneuerbaren Energie bei der Stromerzeugung von 23,5 auf 31,7% gesteigert werden. Innerhalb dieser 31.7% wird 41.1% durch Windenergie, 22% durch Biogas, 20.3% durch Solarenergie und 11.2% durch Wasserkraft erzeugt.

Dirk's Fazit lautet: Da mit den Erneuerbaren Energien Sonne (=> Wind- und Wasserkraft, Sonnenund Wellenenergie), Erdwärme (=> Wärmekraftwerke) und Gezeiten (=> Gezeitenkraftwerke) überall auf der Welt eigentlich genug saubere Energie zur Verfügung steht, sollte man endlich anfangen, sie mit Hilfe eines globalen Konzepts zu nutzen. Dann müsste man auch nicht Lebensmittel (Biomasse) für die Energieerzeugung verbrennen. Großes Potential gibt es noch im Bereich Verkehr (Stichwort Elektroauto). Letztes Thema des Workcamp war der **Internationale Austausch**. Hierüber referierte **Naoka Sasaki** für die japanische Seite. Der deutsche Betrag musste leider entfallen.

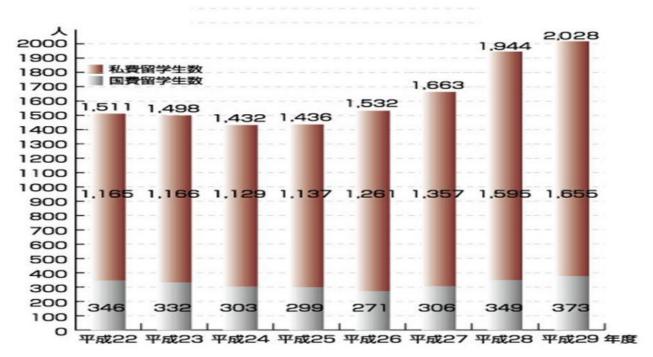
Bevor Naoka auf japanische Schüler und Studenten im Ausland zu sprechen kam, zeigte sie anhand einer Graphik dass sich die Gesamtzahl der internationalen Studenten von 1999 bis 2013 von 1,8 auf 3,5 Millionen erhöht hat.

Insgesamt gab es bei den asiatischen Studenten mit 6,9% die höchste durchschnittliche jährliche Steigerungsrate. 2013 studierten 1,9 Mio. Asiaten im Ausland. Die Zahl der im Ausland studierenden Japanern ist mit 32.300 (= 0,9% aller Studenten) allerdings nur gering. Umgekehrt studierten 136.000 ausländische Studenten in Japan, die meisten davon Chinesen (90.000) und Koreaner (16.500). Im letzten Jahr wurden die Koreaner übrigens erstmals von den Vietnamesen überholt.



19.000 = 60% der japanische Studenten, die 2014 im Ausland studierten, taten dies in den USA. Über 10 Jahre betrachtet, war dies ein Rückgang von fast 8%. Es lässt sich also feststellen, dass die Neigung der japanischen Studenten zu einem Auslandsstudium relativ gering ist und tendenziell eher noch abnimmt.

Im Anschluss zeigte Naoka Graphiken, bei denen zuerst die geringen Zahlen verblüfften. Es stellte sich aber heraus, das es sich hier (Bild unten) um die Zahl der japanischen Oberschüler handelt, die ein Auslandschuljahr absolvieren.



Der untere, blaue Teil der Säule stellt die Zahl der Schüler dar, bei denen die Eltern den Auslandsaufenthalt finanzieren, während der obere, braune Teil den Schülern entspricht, die auf Staatskosten im Ausland zur Schule gingen. Insgesamt kann man auch hier konstatieren, das relativ wenige japanischen Schüler die Chance nutzen, ein Auslandschuljahr zu machen. Wie bei den Studenten, gingen auch bei den Schülern die meisten in die USA und nur wenige nach Europa. Zum Abschluß des Workcamps schloss sich eine **Reflektionsrunde** an.

Die japanischen Schüler bekundeten, dass sie die Möglichkeit mit den deutschen Studenten zusammen 2 Tage und Nächte zu verbringen, sehr genossen hatten. Einige hätten sogar gern noch weitermachen können.

Vor diesem Hintergrund war es offensichtlich richtig, in diesem Jahr für das Workcamp zwei volle Tage anzusetzen. In den Vorjahren hatte das Workcamp immer erst am Freitagabend begonnen und am Sonntagmittag geendet.

Neben allen positiven Anmerkungen gab es von den japanischen Schülern aber durchaus auch konstruktive Kritik:

Als ein Mangel wurde empfunden, dass die deutschen und japanischen Teilnehmer nicht schon wesentlich früher mit den Themenpartnern in Kontakt treten konnten, um die Einzelreferate besser abzustimmen.

Mit der Vorbereitung ihrer Gruppenpräsentation parallel zu ihrem prall gefüllten Schulunterricht fühlten sich die Schüler im Juni und Juli schon sehr ausgelastet.

Technisch wäre das aber aufgrund der festgelegten Ausschreibungsfrist für das Tsubasaprojekt bis zum Ende der "Golden Week" nicht möglich gewesen.

Ferner wurde bedauert, dass "die Erwachsenen" in den Diskussionsrunden "zu viel erzählt" haben. Auch gab es, vor allem von den japanischen Schülerinnen, eine gewisse Scheu, sich in der Runde mit den "Lehrern" frei zu äußern.

Hier wirkt sich offensichtlich die eher hierarchische Lehrer-Schüler-Struktur in den japanischen Schulen aus.



Gruppenfoto zum Schluss der Reflektionrunde

Sonntag, 30. Juli 2017 - Familientag

Um 09:00 wurde das Workcamp nach einem letzten gemeinsamen Frückstück beendet und die japanischen Schüler wurden von ihren Gasteltern und Gastgeschwistern abgeholt, um mit ihnen einen gemeinsamen Tag zu verbringen.



Tagsüber unternahmen sie mit ihren jeweiligen Gastfamilien Ausflüge in die Stadt oder ins Umland. Um $19^{\circ\circ}$ trafen sich dann aber alle Gastschüler und ihren Gastgeschwistern auf dem Tempelhofer Feld zum gemeinsamen Grillen.



Die japanischen Betreuer besichtigten zusammen mit Kizuna-Mitgliedern die IGA in Berlin-Marzahn.

Montag, 31. Juli 2017

Wie schon im Jahr zuvor, wollten wir den Schülern auch diesmal eines der innerstädtisches "Problemviertel" zeigen.

Wir uns trafen uns am Vormittag auf dem U-Bahnhof Kottbusser Tor und gingen wir durch das sogenannte "Neue Kreuzberger Zentrum (NKZ) " zur Adalbert- und Oranienstraße.

Dieser Teil Kreuzbergs war und ist seit langer Zeit ein sozialer Brennpunkt und das Umfeld des U-Bahnhofs wegen des Drogenhandels ein Kriminalitätsschwerpunkt.



Bis Anfang des 19. Jahrhundert war Kreuzberg sehr ländlich geprägt. Mit der Industrialisierung ändert sich dies jedoch schlagartig. Es entstanden für die Arbeiter Wohnhäuser einfachster Art – sogenannte "Mietskasernen" - mit vielen Hinterhöfen und Kreuzberg entwickelte sich mit bis zu 60.000 Menschen pro Quadratkilometer rasch zum am dichtesten bevölkerten Stadtteil Berlins. Nach dem zweiten Weltkrieg waren viele Häuser stark beschädigt und die meisten Wohnungen in schlechtem Zustand. Die damit verbundenen billigen Mietpreise machten die Gegend für Gastarbeiter sehr attraktiv. Aber auch Studenten und Künstler kamen in den 1960er Jahren nach Kreuzberg und fingen an, die Gegend zu prägen.

In den 60iger Jahren erklärte der Senat das Gebiet jedoch zum Sanierungsgebiet und innerhalb von 10 Jahren sollte im Zuge einer Flächensanierung das ganze Stadtviertel dem Abriss zum Opfer fallen.

Am Kottbusser Tor begann die geplante Flächensanierung, in deren Verlauf 7.000 Wohnungen abgerissen und durch uniforme Neubauten wie das hier entstandene 12-stöckige NKZ ersetzt werden sollten.



Erst nach zahlreichen Bürgerprotesten und Hausbesetzungen änderte sich die Politik und es setzte sich die "behutsame Stadtsanierung" durch. An der Adalbertstraße konnten wir den Schülern zeigen, wie das NKZ sich in die alte Stadtstruktur als Fremdkörper brutal eingeschnitten hat (siehe Bild oben).

Inzwischen sind viele der Altbauten saniert und die Ausstattung hat sich wesentlich verbessert. Seit dem Mauerfall liegt der Bezirk zudem nicht mehr wie früher durch die Mauer bedingt am Stadtrand, sondern wieder im Zentrum der Stadt.

In der Folge ist das Gebiet für Immobilienkonzerne attraktiv geworden, die Mieten steigen und es beginnt eine Verdrängung der alten Mieter, die sich mit Protestaktionen dagegen wehren.

Besuch der DIM, einer Werkstatt für behinderte Menschen

Um 10 Uhr besuchten wir "Die Imaginäre Manufaktur (DIM)" eine Werkstatt für behinderte Menschen am Standort der ehemaligen Blindenanstalt in der Oranienstraße 26. Die DIM ist, wie auch die schon am Mittwoch besuchte Kantine des Roten Rathauses, seit 2005 an die USE (Union sozialer Einrichtungen) angeschlossen. Insgesamt hat die USE 300 Mitarbeiter und beschäftigt an 17 Standorten 1000 überwiegend psychisch erkrankte Behinderte. Gesetzlich festgelegt ist, dass die Betriebe 40% selbst erwirtschaften müssen. 60% werden staatlich bezuschusst.



Zunächst gab uns der Betriebsstättenleiter Herr Schönfeld im Besprechungsraum eine kurze Einführung in den Betrieb und seine Geschichte.

Die DIM startete 1998 als gemeinsames Projekt der Berliner Blindenanstalt mit einem Designbüro.

Aus dieser Zusammenarbeit entwickelte sich bald eine neue außergewöhnliche Produktpalette.

Wert wird auf sinnvolle, langlebige Produkte gelegt, die in traditioneller Handwerkstechnik hergestellt werden und einen gewissen Pfiff haben.

Die Produkte werden dabei überwiegend aus regionalen oder recycelten Rohstoffen gefertigt. Eine Ausnahme bildet die Buchbinderei, in der teilweise japanisches Papier verwendet wird.

Nach der Vorbesprechung wurden wir durch die verschiedenen Arbeitsbereiche der Einrichtung geführt, in der Menschen, die aufgrund einer mentalen oder körperlichen Behinderung nicht auf dem ersten Arbeitsmarkt Stand halten können, Arbeitsplätze angeboten werden.

Sie sollen hier Hilfen zur beruflichen Rehabilitation erhalten, die sie befähigt, sich wieder auf dem 1. Arbeitsmarkt einzugliedern.

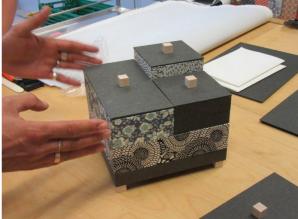
Bei dieser Eingliederung ins Berufsleben werden sie von Mitarbeitern der DIM auch an ihren neuen Arbeitsplätzen noch eine Weile begleitet. Sollte dies nicht möglich sein, finden diese Menschen jedoch hier einen dauerhaften Arbeitsplatz im geschützten Rahmen.

Für die japanischen Schüler und ihrer Begleiter war es interessant, bei der Einführung etwas über die Eingliederung von Menschen mit Behinderung in den Arbeitsmarkt in Deutschland zu erfahren. Sie hatten sich mit dem Thema "Eingliederung in Japan" schon im Rahmen ihres ersten Tsubasa-Vorbereitungstreffen im Juni beschäftigt als sie die 2014 in Ōtsuchi unter Vermittlung von Kizuna Berlin, von TMN mit €200.000 Fördergeldern der Robert-Bosch-Stiftung errichtete Zukunfts-Werkstatt für behinderte Menschen besuchten.

Zwischen den beiden Werkstätten in Berlin und in Ōtsuchi gibt es schon seit 2013 verschiedene Kontakte und es ist ein weiterer Erfahrungsaustausch geplant.

Zunächst besuchten wir die Buchbinderei. Erstaunt waren die japanischen Schüler, dass hier, aufgrund der hohen Qualität und Schönheit, überwiegend japanisches Papier verwendet wird.





Daraus gefertigt wird z.B. ein ausgefeiltes und sehr flexibles Pappschachtel-System, das gern im angegliederten Shop in der Oranienstraße gekauft wird. Es ist eines der bestgängigsten Produkte der Buchbinderei geworden ist.

Dann ging es in die Tischlerei, hier werden vor allem Einzelstücke, wie Fenster nach alten Mustern gefertigt, aber auch alte Möbel restauriert.





In Anschluss besichtigten wir die Bürstenmacherei. Diese ist neben der Korbflechterei stets eines der ältesten Gewerke in den Blindenanstalten gewesen. Auch heute noch arbeiten hier viele Blinde, ihre besondere Fingerfertigkeit ist gefragt.





Bevor wir in der Betriebskantine der DIM zu Mittag aßen, besichtigten wir zum Schluss die zum Betrieb zugehörigen Verkaufsräume.



Gerade diesen Shop zu sehen, war für die Schüler und vor allem die Betreuer besonders wichtig, will doch TMN im neugeschaffenen "Zentrum für gegenseitige Hilfe" in Ôtsuchi die Produkte ihrer Zukunftswerkstatt ebenfalls möglichst attraktiv zum Verkauf anbieten.



In einer Mischung aus Café und Laden verkauft die USE hier die DIM-Produkte direkt an der belebten Oranienstraße. Auch hier arbeiten wieder behinderte und nicht behinderte Menschen im Team - und das schon in langer Tradition, Bereits ab 1889 bot hier die Städtische Blindenanstalt ihre Bürsten- und Korbwaren dem Publikum an.

Die Räume sind frisch renoviert, aber der über hundert Jahre alte Verkaufstresen und die Regalwand blieben erhalten – die Regalwand steht mittlerweile unter Denkmalschutz und bietet eine ideale Kulisse für die heute im gleichen Hause gefertigten DIM-Produkte.

Empfang in der Japanischen Botschaft

Im Anschluss fuhren wir zur Japanischen Botschaft, wo die Teilnehmer des Tsubasa-Programmes um 15°° vom japanischen Gesandten Yoshinori Fujiyama, in Vertretung des Botschafter von Japan in Deutschland Takeshi Yagi in der Residenz des Botschafters empfangen wurden.

Die Schüler konnten sich vorher noch in den Räumen der Botschaft umziehen und traten dann bei ihrer Gruppenpräsentation in Schuluniform auf.





Nach Begrüßungsreden von Herrn Gesandten Yoshinori Fujiyama und Herrn Dr. Frank Brose von Kizuna Berlin, die beide die Bedeutung des Tsubasa-Projektes für die Völkerverständigung zwischen unseren beiden Ländern betonten, führten die japanischen Schüler ihre Präsentation vor, die sich in gekürzter Form auch in der Anlage findet.

Als geladene Gäste wohnten der Präsentation außer den Gasteltern und den Gastgeschwistern, der Präsident der DJG Berlin, Herr Loer, der Vizepräsident der DJG Berlin Herr Takeya, mit seiner Ehefrau Mieko sowie Frau Petra Schwarz von der Senatskanzlei Berlin, Referat Auslandsangelegenheiten, Ostasien sowie Frau Yumiko Umetsu, die uns, auf Grund ihrer langjährigen Tätigkeit als Japanisch-Lehrerin in allen 5 Jahren viele geeignete Homestay-Familien vermittelt hat, bei.



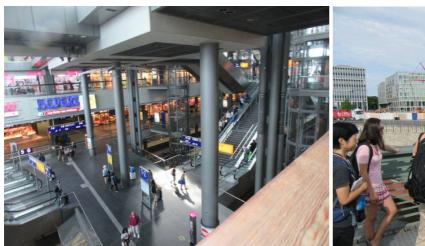
Im Anschluss lud der Herr Gesandte zum Buffet mit vielen japanischen Köstlichkeiten ein und es gab reichlich Gelegenheit, sich mit den Schülern über das Tsubasa-Projekt und ihre Präsentation angeregt zu unterhalten.



Gruppenfoto mit Herrn Gesandten Fujiyama

Dienstag, 1. August 2017

Schwerpunkt des Tages war mit dem Besuch der Berliner Feuerwehr und des Technischen Hilfswerkes (THW) das Thema Katastrophenschutz und Notfalleinsätze. Zuvor zeigten wir den Schülern den Berliner Hauptbahnhof und warfen einen Blick auf das neu erbaute Regierungsviertel. Beschlossen wurde der mit einem engen Programm gefüllte Tag dann mit der Abschiedsparty im Hause Fukuzawa.





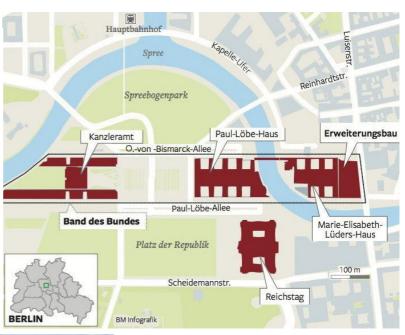
Treffpunkt war der erst 2006 fertiggestellte Berliner Hauptbahnhof, ein Turmbahnhof mit fünf Ver-Teilerebenen, auf denen man zwischen U-Bahn, S-Bahn, Regional- und Fernbahn in Nord-Süd- und Ost-West-Richtung umsteigen kann. Anhand der vielen Baustellen um den Bahnhof herum, bekamen die Schüler einen Eindruck davon, dass Berlin immer noch eine Stadt im Wachsen und Werden ist.

Regierungsviertel

Vom Hauptbahnhof aus gingen wir zur Gustav Heinemann-Brücke mit Blick auf das Berliner Regierungsviertel im Spreebogen.

Ich erläuterte den Schülern, dass Berlin mit dem Hauptstadtbeschluss vom 20. Juni 1991 anderthalb Jahre nach dem Ende der Teilung wieder Bundeshauptstadt wurde. Von 1997 bis 2003 entstand im Spreebogen das "Band des Bundes", eine Reihe von in Ost-West-Richtung angeordneten Gebäuden.

Im Paul-Löbe- und Elisabeth-Lüders-Haus befinden sich die Arbeitsräume der Abgeordneten und im großen Gebäude





Kanzleramt

am westlichen Ende des Bandes das Bundeskanzleramt (Bild links).

Zwischen der ehemaligen, provisorischen Hauptstadt Bonn und Berlin wurde eine Arbeitsteilung vereinbart.

Die Kosten des bisherigen Umzugs zahlreicher Ministerien und der Regierung von Bonn nach Berlin betrugen bisher ca. 10 Milliarden Euro, allein das Band des Bundes kostete 1,8 Milliarden Euro. Langfristig werden vermutlich alle Ministerien nach Berlin ziehen.

Sitz des Deutschen Bundestages ist seit dem Jahr 1999 der Reichstag,

dessen von Norman Foster gestaltete gläserne Kuppel wir von hier ebenfalls sehen konnten.

Berliner Feuerwehr

Dank der freundlichen Vermittlung von Herrn Bernd Bruckmoser vom Stab Medienkommunikation der Berliner Feuerwehr konnten wir mit unserer Gruppe die Feuerwache Tiergarten besichtigen und dort Einblick in der Arbeit der Feuerwehr nehmen.

Auf besonderes Interesse dürfte der heutige Besuch bei der Feuerwehr bei Shintarō Chiba gestossen sein, ist sein Berufswunsch doch Feuerwehrmann.

In der Feuerwache wurden wir vom diensthabenden Wachvorsteher Herrn Schniegler begrüßt, der uns zunächst eine Einführung in die Aufgaben der Feuerwehr – Rettungsdienst, Brandbekämpfung und Katastrophenschutz – gab.

Die Berliner Feuerwehr besitzt 34 Löschfahrzeuge und 140 Rettungswagen. Mit knapp 4.000 Angestellten und Beamten und 35 Feuerwehrwachen ist sie die größte und zugleich auch die älteste Berufsfeuerwehr Deutschlands. 1851 gegründet, kann sie auf 166 Jahre zurück blicken.

Insgesamt kommt man im Einsatzdienst (also ohne Verwaltung und Nachwuchs) auf 3125 Stellen. Bezogen auf die pro Jahr im Durchschnitt mehr als 400.000 Einsätze sind ist dies zu wenig Personal und man hat nicht geringe Nachwuchssorgen. Offiziell sind die Einsatzkräfte jede Woche 45, tatsächlich aber eher 48 Stunden im Dienst.

Politische Vorgabe für jeden Rettungseinsatz im Stadtgebiet ist, in spätestens 8 Minuten am Einsatzort einzutreffen. Ein ehrgeiziges Ziel, vor allem in Zeiten der Einsparung im öffentlichen Dienst. Um die Vorgaben trotzdem erfüllen zu können, arbeiten inzwischen Verbände aus mehreren Stützpunkten zusammen.

Regelmäßig wird, vor allem bei Naturereignissen wie den Starkregenfällen dieses Sommers, mit dem Technischen Hilfswerk (THW) zusammengearbeitet.

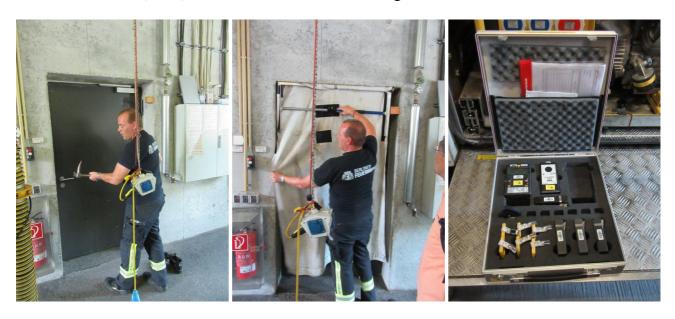
Darüberhinaus gibt es zusätzlich, vor allem in den Außenbezirken Berlins, 58 Freiwillige Feuerwehren mit ca. 1.400 aktiven, ehrenamtlichen Mitarbeitern.

Von der Theorie ging es danach in die Praxis. In der Fahrzeughalle wurde die sehr komplexe Ausstattung eines Feuerwehrwagens detailliert vorgeführt.



Dabei konnte vieles Gerät, so wie die schweren, hydraulischen Schneidewerkzeuge in die Hand genommen werden und die Schüler bekamen einen ersten Eindruck davon, was die Einsatzkräfte täglich leisten müssen.

Einige Einsatztechniken, wie das Öffnen von Türen (linkes Bild) oder das Anbringen eines mobilen Rauchverschlusses (Mitte) wurden den Schülern direkt vorgeführt.



Sehr interessierte sie auch die Ausstattung des Strahlenschutzkoffers (rechts) mit Messgeräten und Dosimetern.



Absoluter Hit für die Schüler war die Fahrt auf der Drehleiter in ungeahnte Höhen. 2 mal 2 Mutige ließen sich so in die Höhe heben.





Um einen Einblick in den Tagesablauf eines Feuermannes zu gewinnen, durften die Schüler abschließend auch die Sozialräume der Feuerwache, wie Küche, Aufenthalts- und Schlafräume besichtigen.

Schließlich bedankten sich alle herzlich für die gewonnenen Eindrücke und man bedauerte, nicht noch länger bleiben zu können.

Technisches Hilfswerk THW

Nächster Programmpunkt war unser Besuch im Informationszentrum des Technischen Hilfswerkes (THW) in der Soorstraße. Dieser Besuch wurde uns durch Vermittlung von Herrn Broemme, dem Präsidenten des THW und Herrn Metzger, dem Landesbeauftragten des THW-Landesverbandes Berlin nach unserer Anfrage rasch ermöglicht.

Auf dem Gelände wurden wir herzlich vom Leiter des THW-Informationszentrum, Herrn Dr. Wittling begrüßt und kurz über die lange militärische Vorgeschichte des 1896 fertiggestellten Gebäudes aufgeklärt. Im Anschluss erläuterte uns der Ausbildungsbeauftrage des Landesverbandes, Herr Ratke die Organisationsform des THW, seinen Aufbau und seine Tätigkeitsfelder im In- und Ausland.



Schnell stellte sich heraus, die Struktur des THW ist weltweit einmalig: Als Bundesanstalt gehört es organisatorisch zum Geschäftsbereich des Bundesministers des Innern, jedoch sind nur 1,1% der ca. 80.000 Mitarbeiter hauptamtlich für die Behörde tätig und 98,9% arbeiten ehrenamtlich.

Die freiwilligen Helfer werden dabei im Einsatzfall von ihrem Arbeitgeber freigestellt und der Bund übernimmt die Lohnfortzahlung.

Insgesamt gibt es in Deutschland eine Leitungsstelle, 8 Landesverbände, 66 Geschäftsstellen und 668 Stützpunkte.

Hauptaufgabe ist es, bei der Bekämpfung von Katastrophen, öffentlichen Notständen und Unglücksfällen größeren Ausmaßes technische Hilfe zu leisten. Im Inland geschieht dies auf Anforderung der für die Gefahrenabwehr jeweils zuständigen Stellen. Für den Zivilschutz sind die jeweiligen Länder, für den Grenzschutz und im Verteidigungsfalle der Bund zuständig. Bei öffentlicher Gefahr kommt das THW durch Aufforderung zum Einsatz, die Erfüllung öffentlicher Aufgaben geschieht nach Vereinbahrung.

Beim Bevölkerungsschutz arbeitet das THW dabei mit nationalen Institutionen wie der Feuerwehr, der Bundeswehr, dem Grenzschutz, dem Arbeiter-Samariter Bund oder der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft, aber auch mit internationalen Hilfsorganisationen wie dem Roten Kreuz und den Maltesern zusammen. Entsprechend kommen pro Jahr bisher durchschnittlich ca. 4.000 Gäste aus inzwischen schon 140 Ländern in das THW-Informationszentrum.

Das Einsatzspektrum umfasst im Inland die Spezialgebiete: Bergung, Wassergefahren, Räumen, Wasserschaden, Infrastruktur, Führung, Logistik, Beleuchtung, Elektro, Sprengung, Brückenbau, Trinkwasser, Ortung und Ölschäden.

Für jedes dieser Spezialgebiete sind Teams ausgebildet, die in der Regel aus einem Fahrzeug, dem entsprechenden Material und 9 Leuten bestehen.



Im Auftrag der Bundesregierung ist das THW auch im Ausland tätig. Neben Maßnahmen, die der Gefahrenprävention dienen, reist das THW in andere Länder zunächst zur Nothilfe an.

In dieser ersten Phase geht es um Rettung, Bergung und den Aufbau von Camps. In einer zweiten Phase folgt dann je nach Bedarf die "Entwicklungsorientierte Nothilfe", dass heißt das die Infrastruktur im Katastrophengebiet notdürftig wieder hergestellt wird.

Wenn erforderlich setzt danach in einer dritten Phase die eigentliche Entwicklungshilfe ein.



Ganz besonders häufig sind bei den Katastropheneinsätzen im Ausland zwei hochspezialisierte THW-Teams gefragt. Zum einen das Team der Trinkwasseraufbereitung, zum anderen die Bergungs- und Rettungsspezialisten der SEEBA (Schnell-Einsatz-Einheit Bergung Ausland) mit ihren Suchhunden.

- Da die Trinkwasseraufbereitung technisch sehr aufwendig und damit besonders teuer ist, wird diese Leistung weltweit nur von wenigen Institutionen angeboten.

Im Gegensatz zu einem Wasserwerk, das ein relativ klar definiertes Rohwasser zu verarbeiten hat, muss hier eine große Auswahl an mobilen Anlagen vorgehalten werden, um alle im Katastrophenfall in Frage kommenden Wässer bis zur Trinkwasserqualität zu reinigen. Durch unterschiedlichste Verfahren wie Membranfilterung oder Umkehr-Osmose kann so zum Beispiel auch das Wasser aus einem überschwemmten Fluss oder sogar Salzwasser in Trinkwasser verwandelt werden.

- Das Spezialgebiet der SEEBA ist die Suche nach vermissten oder verschütteten Personen. Hier ist Eile geboten, denn je schneller sie aufgespürt werden, desto erfolgreicher verläuft die Rettung. Die biologische Ortung mit Rettungshunden ist dabei stets die erste Option. Flächensuchhunde werden eingesetzt, wenn Personen beispielsweise in einem Wald vermisst werden. Von

Trümmersuchhunden spricht man, wenn Hunde bei der Suche von Verschütteten nach Erdbeben, Einstürzen oder Explosionen eingesetzt werden.

Die Spezialisten der SEEBA, seit 2007 von der UN als Spezialeinheit für Erdbeben klassifiziert, sind im Katastrophenfall jeweils innerhalb von sechs Stunden nach ihrer Alarmierung zum Abflug bereit. Ihre Ausrüstung ist in Leichtmetallkisten verpackt und kann so in herkömmlichen Verkehrsflugzeugen transportiert werden.

Unter anderem war die SEEBA nach schweren Erdbeben 2001 in Indien, 2003 im Iran, 2005 in Pakistan und 2011 in Japan im Einsatz.

Unmittelbar nach der großen Erdbeben- und Tsunami-Katastrophe entsendete die Bundesregierung schon einen Tag später ein 44-köpfiges Team nach Tōhoku, das sich in der Präfektur Miyagi, nördlich der Stadt Sendai an der Suche nach Überlebenden beteiligte. In den Überschwemmungsgebieten konnten die Hunde allerdings leider nicht viel helfen.



Zum Abschluss der überaus interessanten Ausführungen führte Herr Ratke uns noch verschiedene THW-Einsatzfahrzeuge und deren Ausstattung vor. Dankbar verabschiedeten wir uns.



Gruppenbild mit Herrn Ratke und dem THW-Berlin-Bären

Abschiedparty

Ab 18°° fand im Hause Fukuzawa für unsere japanischen Gäste und ihre Gastfamilien und die Teilnehmer des Workcamps eine Abschiedparty statt.

Für Essen und Getränke war reichlich gesorgt. Unser Dank gilt sowohl den Gasteltern und Gastgeschwistern, die zahlreiche Salate und Kuchen mitbrachten als auch wieder dem Ehepaar Umesaka vom Restaurant Daruma, das, wie schon in den Jahren zuvor, ein köstliches Buffet beisteuerte.



Nach dem Essen kam es zu etlichen kurzen Ansprachen. Herr Dr. Fukuzawa, Herr Dr. Brose und Herr Innes bedankten sich für Kizuna-in-Berlin bei allen Beteiligten für die gute und harmonische Zusammenarbeit und drückten ihre Freude darüber aus, dass es auch im fünften Jahr in Folge möglich war, ein interessantes und abwechslungsreiches Tsubasa-Programm durchzuführen. Besonders dankten wir Frau Umetsu, die in all den Jahren die wertvolle und oft mühsame Suche nach geeigneten Homestay-Familien übernommen hatte.

Frau Sakuma von der Japanischen Botschaft betonte den großen Wert des Projektes für die Völkerverständigung zwischen unseren beiden Ländern und sowohl Herr Usuzawa von TMN als auch alle 6 japanischen Schüler erklärten, dass sie sich in Berlin ausgesprochen wohl gefühlt haben und nun viele wertvolle Erfahrungen mit nach Hause nehmen werden. Beeindruckend fanden alle die gute Kommunikation mit den Gastgeschwistern und Gasteltern und das so vieles mit den Deutschen gemeinsam erlebt werden konnte.

Frau Rebentisch sprach sicher auch den anderen Gasteltern aus dem Herzen, als sie sagte, dass auch sie die Zeit mit ihrem jungen japanischen Gast sehr genossen hat und hofft weiter mit ihm in Kontakt zu bleiben.

Durch einen internationalen Austausch wird die Welt ganz offensichtlich immer ein wenig kleiner.

Mittwoch, 2. August 2017

Um 9:50 flogen die japanischen Schüler und ihre Begleiter von Flughafen Tegel über Helsinki wieder in ihre Heimat zurück.



Abschied auf dem Flughafen Tegel

Der Abschied fiel auch dieses Jahr wieder deutschen und japanischen Schülern sichtlich schwer und es flossen reichlich Tränen.

Resümee

Rückblickend auf fünf Jahre Tsubasa sind wir froh und auch ein wenig stolz, dass wir mit der Einladung von inzwischen insgesamt 29 Oberschülern aus der von der Katastrophe schwer in Mitleidenschaft gezogenen Iwate-Präfektur zur Freundschaft und Völkerverständigung zwischen unseren beiden Länden beitragen konnten.

Wie wir von einigen Teilnehmern der letzten Jahre erfuhren, haben sie durch ihren Berlinaufenthalt wertvolle Erfahrungen gesammelt und Anregungen für den Wiederaufbau ihrer Region erhalten, die sie nun umzusetzen versuchen.

Da der Kontakt zu ihnen nie abgebrochen ist, konnten wir zu unserer Freude registrieren, dass sie durch diesen Auslandsaufenthalt und das dabei gewonnene Selbstvertrauen schon einige Hürden auf ihren Lebensweg leichter nehmen konnten.

Etliche Teilnehmer haben inzwischen in ihren Schulen und anderswo in Reden und Vorträgen von ihren Erfahrungen in Berlin berichtet. Andere hatten den Mut, sich für weitere internationale Veranstaltungen erfolgreich zu bewerben.

Einigen Teilnehmern ist es sogar gelungen, über das AO-Verfahren (admission office-managed entrance examination) einen leichteren Zugang zur Hochschule ihrer Wahl zu finden.

Im Gegensatz zu den allgemeinen Uni-Aufnahmeprüfungen werden hier nicht nur die schulischen Fähigkeiten berücksichtigt, sondern die Studenten werden in einer mündlichen Prüfung, basierend auf einer umfassenden Bewertung ihrer persönlichen Eigenschaften und ihres Ehrgeiz, ausgewählt. Erleichtert wurde den Schülern der Zugang zu diesen Prüfungen durch Empfehlungen unseres japanischen Partners TMN oder ihrer Schulen. Die Schüler berichteten uns später, dass ihnen die beim Tsubasa-Projekt gewonnenen Erfahrungen bei der Prüfung sehr geholfen haben.

Auch für uns als Veranstalter waren die fünf Tsubasa-Jahre eine wertvolle Zeit. Nicht nur, dass wir neue Einblicke in die japanische Jugendkultur gewinnen konnten, haben wir bei der Planung, Organisation und Durchführung des Tsubasa-Projektes in den 5 Jahren in unsere Stadt Berlin viele uns vorher unbekannte engagierte Menschen, Projekte und Orte kennengelernt.

Dr. Frank Brose Berlin, den 27.08.2017

Anhang 1: Teilnehmer des Tsubasa-Projektes 2017

1.) Japanische Schüler und ihre Gastfamilien

Name	Alter	Gastgeschwister
SASAKI Naoko	17	bei Charlotte und Edgar SIEGLER und Familie
CHIBA Shintarō	17	bei Vicent STÖBER und Familie
SHIRAMA Yūdai	16	bei Charlotte und Edgar SIEGLER und Familie
SATÔ Non	16	bei Noelle WATERSTRAT
SOTOYAMA Ruriko	17	bei Kim und Kira SCHOBER
SUGATA Haruki	16	bei Bela WILSDORF und Familie Rebentisch

- 2.) Japanische Begleiter: Ryoichi Usuzawa und Kanako Hosokawa von Tōno Magokoro Net sowie Fumiko Hirose von der Kizuna-Gruppe aus Ichikawa
- 3.) Vorbereitung und Organisation des Programms in Berlin: Dr. Frank Brose und Brigitte Jogschies-Brose
- 4.) Vorbereitung des Programms in Japan: Ryoichi Usuzawa und Kanako Hosokawa (TMN) sowie Ami Kobayashi und Gabriel Innes (Kizuna-in-Berlin)
- 5.) Tagesprogramme und Besichtigungen: Dr. Frank Brose, Brigitte Jogschies-Brose, Ami Kobayashi, Gabriel Innes, Dr. Hiroomi Fukuzawa
- 6.) Workcamp: Dr. Hiroomi Fukuzawa (Moderation und Leitung), Frauke Twork (Gesang) und Dr. Yoriko Yamada-Bochyneck
- 7.) Deutsche Studenten beim Workcamp: Friederike Jordan, Dirk Wowerat, Nina Liebe, Wolfgang Thiele, Lydia Kolbasova
- 8.) Weitere Unterstützer: Petra Schwarz (Senatsverwaltung, Auslandsangelegenheiten), Yumiko Umetsu (Vermittlung von Gastfamilien), Imako und Koki Umesaka (Buffet).
- 9) Fotos im Bericht: Dr. Frank Brose, Kanako Hosokawa, Ryoichi Usuzawa, Dr. Hiroomi Fukuzawa, Nono Waterstrat, Julian Hermann.

Finanziell unterstützt wurde das Tsubasa-Programm 2017 von der Robert-Bosch-Stiftung und der Stiftung des Verbandes der Deutsch-Japanischen Gesellschaften.

Anhang 2: Gruppenpräsentation der japanischen Schüler 2017

Sasaki Naoka

I remember even now, what I was doing, when the earthquake happened. I was 11 years old. At the time I was at school ... and was doing arts and crafts. Everyone thought this earthquake was just another normal earthquake.

At the time there had been lot of earthquakes. So, we thought ..."A tsunami will not come". But, that day was different. Ten to twenty minutes after we took refuge... Screams could be heard from the adults, who were watching the ocean. We went to see what was happening. The town was swallowed in a dark sea.



My friends ... were crying on each other's shoulders... and embracing each other. But, I remember just stood there... and watched in dumb surprise. Several hours later, we were went to a evacuation shelter.



I didn't meet my family for about 3 days. The night of the next day... my father came at last. He told me my grandfather died.

He was the person I respected. I suppressed my voice so I would not trouble other people. ... and I cried by myself... for a long time.

I thought... my grandfather was safe. He thought that a tsunami wave would not come. He had become accustomed to the frequent earthquakes So, this happened. Have you ever... become accustomed to something ... that you should not become accustomed to?

Shirama Yūdai

On March 11th 2011 the Great East Japan Earthquake struck...and caused a big tsunami. In North-East Japan, people didn't know such a big tsunami...would strike their town. So many people didn't go to find shelter. Many people only started to evacuate to shelters...when the tsunami first started to strike their towns.

But, many could not go to shelters. They evacuated to tall buildings...and to the nearby mountain. Many old people died because of the tsunami. Because they could not walk quickly enough. After that, big fires broke out in some towns.

Yamada town in Iwate was struck by a big fire. However...the fire engines could not go into the disaster area. The tsunami broke the main roads and many buildings. So a lot of places were reduced to rubble. A lot of people died in tsunami and fire in Yamada town.

My house was flooded about... One Point Five Meters (1.5m) by the tsunami.



My family and I evacuated to Miyako Commercial high school ... nearby my house. The road was repaired quickly.... Thus we were NOT troubled, by lack of food. But we WERE troubled, by the lack of gasoline. Because the gas station had only a little bit of gasoline left.

The Japanese Self Defence Forces, fire department, police, and Japanese Coast Guard and volunteers went to rescue the disaster victimsand clear the debris. The U.S.Forces in Japan also rushed to the disaster area.

The media reported a lot about the tsunami. But, in reality ... several secondary disasters also occurred...such as fire and the nuclear accident in Fukushima. However... after the Great East Japan Earthquake... we received support from many people in Japan, German and other countries.

SOTOYAMA Ruriko

We experienced the Great East Japan Earthquake ... on March 11, 2011. A big tsunami hit the coastal area At that time, we were too hurt there was too much damage for us to understand...how much reconstruction was needed. How much work it would be. Currently, in the affected areas, the land is being raised using mountain soil. This work is necessary because the land in some areas has sunk... and the sea has risen. It is also necessary to do groundwork... to prepare for buildings. According to the local people.... it seems that it will take at least six more years ... for the land-raising work, to be completed.

THIS shows the magnitude... of the disaster damage. There are also other special problems, in the coastal areas. The population is declining and aging. The rate... of population decline in the disaster area, is remarkable. And there is no guarantee ... that the inhabitant will come back, even after the landraising is complete. Furthermore, temporary housing and temporary school buildings still remain ... and there are many people who are forced to suffer a hard life.



On the other hand, progress is being made. For example although a number of people have moved to inland areas after the earthquake... and there are concerns about depopulation of the costal areas... it is great that there are people who decide... to stay on the coast and live their lives there. There is now a reconstruction mascot. You can buy local produce.

RECONSTRUCTION MASCOT



Takatano Yumechan

Wannko Brothers

There are local events, which allow you to see the disaster area. For instance, you can see the disaster area while riding the Sanriku Railway.

You can listen to local storytellers. Now, what we can do is... to tell the magnitude of the earthquake damage, to future generations.



So, even though the reconstruction isn't finished...the light of hope is shining brightly, in many areas.

SATŌ Non

For example, Otsuchi Future Workshop and Otsuchu Tasukeai Center in Otsuchi Town were built ... through the support of the Bosch Foundation. By building, buildings like the Future Workshop... we are trying to re-activate the forestry industry in Iwate Prefecture.



The facilities were built using wood from local areas... this helped to...stimulate the production, processing, and distribution of wood.

And, the Berlin House in Rikuzentakata City is a facility built with the support of ...

the German-Japanese Society in Berlin...and Kizuna in Berlin. It is a community hall in Kamiosabe area... a place for citizens to communicate with each other.



We think the local community is important for the elderly people to live a healthy life. Cedar trees destroyed in the disaster ... were used for this building. Also, some apple trees are planted in the field on the side. Martin Luther said, "If I knew the world was to end tomorrow, I would still plant an apple tree today."



Martin Luther

If I knew the world was to end tomorrow, I would still plant an apple tree today.



In the Japanese language of flowers... The apple tree means is honor, and the apple flower means permanent happiness. I think the trees, which started to bud this year, are a symbol of hope.*

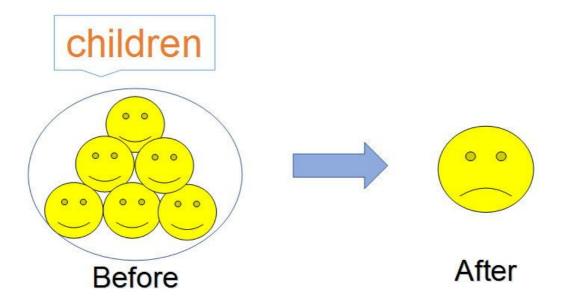
Recently, a lot of damage due to the earthquake disaster... has been reported. However, people in the coastal areas are steadily progressing to the future ... one step at a time... while receiving support from overseas.

The sorrow of the disaster still has not disappeared from their hearts. But we are living everyday.... hoping for a bright future.

Why don't you start something that you can do for the people in the afflicted areas?

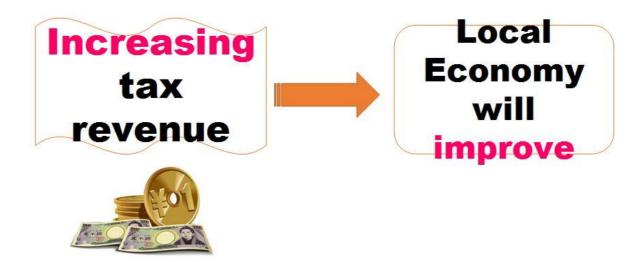
Sugata Haruki

The coast disaster area has a problem with ... "Declining birthrates" and "Depopulation"



I want to consider what actions, we can take ... to increase the population in the stricken areas.

There are a lot of merits to bringing back inhabitants and increasing the population. The local economy will improve through increased tax revenue. In this way, the cities can improve and extend on public works project.



For example, there is currently a lack of medical facilities. The amount of medical facilities needs to be increased. More tax revenue will help. Essential infrastructure for a thriving local economy will improve. Roads can be maintained and the public transportation network can provide stable services.

Revenue can also be used for the construction of commercial facilities and amusement facilities necessary for inhabitants to stay motivated.

There are a few other problems we have to deal with first. One problem is safety ... we need to build strong seawalls that can withstand tsunamis and give people peace of mind. Another problem most places face is ...rebuilding damaged or destroyed housing

units. A great deal of families living in the disaster area have lost their homes and haven't recovered.

The biggest problem is... that most of the residents haven't returned and don't plan to do so. One reason is that we lack many things, including medical facilities, doctors, and entertainment opportunities.

Chiba Shintarō

Another major reason is that a lot of jobs were lost. For instance, the fishing industry still hasn't recovered. Some of these jobs have been recreated and more could be recreated. Jobs will help keep young people in the region, and possibly attract new residents.

We need governmental support to provide new jobs. If a factory goes up, people will come. Coastal towns need to work together to make the region attractive.

One thing we can do individually and as communities, is to advertise what the coastal areas have to offer.

The beauty of coastal Iwate and the inland mountains can't be matched. Iwate offers wonderful opportunities for hiking, horse-riding, fishing, bird-watching and sight-seeing. We have a lot of delicious seafood, wild-edible plants and mushrooms.







Shishi-odori

Fishing industry

We have a unique and traditional culture that includes: traditional dances like Shi-Shi Odori and folk songs, story-telling, Kagura, and festivals. Many of these traditions go back hundreds of years.

Advertising this will help bring old citizens, new citizens, and tourists to these areas. Tourism is a great way to educate people about the tsunami and earthquake, create jobs, and strengthen the economy.

We can create pamphlets, and brochures for tourists, websites and youtube videos. Coastal lwate can be rebuilt. If we all work together, we can rebuild what nature has torn down.

We can rebuild what nature has destroyed



Thank you very much for listening.



Anhang 3: Öffentlichkeitsarbeit

- Dr. Frank Brose: Bericht über das fünfte Tsubasa-Projekt in Berlin vom 25.07 02.08.2017 auf der Website von Kizuna in Berlin e.V.: http://www.kizuna-in-berlin.de/projekt-tsubasa/
- Dr. Frank Brose: Zum 5. Mal japanische Schüler aus dem Katastrophengebiet in Berlin, Karawaban, Monatsblatt der Deutsch-Japanischen Gesellschaft Berlin, September 2017
- 中村真人 (Masato Nakamura): 岩手県被災地内の高校生がベルリンへ 第 5 回「翼」 プロジェクト; Doitsu New Digest, No. 1056, 18. August 2017. http://www.newsdigest.de/newsde/regions/reporter/berlin/8743-1056.html
- Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Senatskanzlei, Internationales: 5. Tsubasa-Projekt
 2017 Auftakt des Berlin-Besuches der japanischen Oberschüler war ein Besuch im Berliner
 Rathaus. Auf der Website der Berliner Senatskanzlei: https://www.berlin.de/rbmskzl/